

Uta Lohmann

David Friedländer, Isaak Abraham Euchel und die Gebeteübersetzungen in ihrem bildungshistorischen Kontext

Es waren gleich drei Gebetbücher, die im Jahr 1786 von jüdischen Aufklärern herausgegeben wurden. Zuerst erschien Isaak Satanows hebräische Gebetbuchausgabe *Tefilot Jisrael*, als deren zweiter Teil David Friedländers deutsche Übersetzung der *Gebete der Juden auf das ganze Jahr* in hebräischen Buchstaben herausgegeben wurde und schließlich folgte Isaak Euchels deutsche Übersetzung der *Gebete der hochdeutschen und polnischen Juden* in gotischen Lettern. Auch wenn der Titel von Euchels Übersetzung danach klingt, handelte es sich nicht um die täglichen Gebete nach deutschem und polnischen Ritus, einem *Sidur minhag aschkenas*, sondern um allgemeine Gebetbücher. Die Übersetzungen beinhalten Gebete für die Feier- und Festtage sowie die Sprüche der Väter (*Pirkej avot* beziehungsweise *Masechet avot*), die üblicherweise im *Machsor* enthalten sind,¹ und sie verzichteten auf die Aufnahme von *Pijjutim*, folgen somit auch keinem bestimmten Ritus. Konsequenterweise betitelte Euchel seine zweite Ausgabe von 1799 simpel mit *Gebete der Juden*.² Über sein Verfahren schreibt Euchel 1786:

»Bilder die [...] in diesem Buche vorkommen, habe ich, wenn sie mit einer Stelle aus der Bibel belegt werden können, gerne beybehalten; solche aber, die erst von spätern Verfassern den Alten nachgeahmt worden, suche ich jederzeit zu vermeiden. Aus diesem Grunde kann kein vernünftiger Jude, die sogenannten Pejutim (Dichtungen, die in den Festtagen den gewöhnlichen Gebeten beygefügt werden) billigen.«³

- 1 Euchel gibt sogar an, er sei mit Mordechai Venturas französischer Übersetzung der portugiesischen Juden, also einem *Machsor* sefardischen Ursprungs (*minhag sefarad*), »in den meisten Stücken« übereingekommen; Isaak A. Euchel, *Vorrede*, in: *Gebete der hochdeutschen und polnischen Juden. Aus dem Hebräischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Isaac Abraham Euchel*, Königsberg 1786 (*Gebete* 1786), XIV, auch XX–XXI. Euchel bezieht sich auf Mordechai Ventura (»Mardachai Vanture«), *Machsor lerosh haschana we-jom kipur meturgam zarfanit*, Nizza 1773.
- 2 Isaak A. Euchel, *Gebete der Juden. Aus dem Ebräischen übersetzt. Mit Anmerkungen von Isaak Euchel*, Berlin 1799 (*Gebete* 1799).
- 3 Isaak Euchel, *Anmerkungen zu den Gebeten*, in: ders., *Gebete* 1786 (wie Anm. 1), zit. nach der Ausgabe Berlin und Leipzig 1817, Anm. Nr. 28, 233. Noch deutlicher äußerte sich Euchel 1799 in seiner überarbeiteten Fassung der Gebeteübersetzung gegen *Pijjutim*. Hier schreibt er: »Vorzüglich müßte auf Verbesserung der Festtagsgebete in dem Buche



Abb. 1: David Friedländer, Stifter der jüdischen Freyschule zu Berlin (Kupferstich von D. Berger, 1788)

Friedländers Gebetbuch ist in drei Abschnitte unterteilt: Gebete, Sprüche der Väter und Segensprüche. Euchels Gliederung der Gebete und Segensformeln erscheint dagegen weit weniger strukturiert. Vor allem bei den Segensprüchen weicht es inhaltlich von Friedländer ab. Die *Masechet avot* brachte Euchel in seinem umfangreichen Anhang, gefolgt von Anmerkungen zu den Gebeten und Erläuterungen zur *Masechet avot*.⁴ Satanow hatte seine Gebetbuchausgabe »mit kurzen Anmerkungen, die meist den Textbestand und die Quellenachweise betreffen« versehen.⁵ Ismar Elbogen nennt Satanow den »Puristen des hebräischen Gebetbuchs«, denn Satanow sei der erste gewesen, »der es wagte, allerlei kabbalistische Zutaten, die im Laufe der Zeit in das Gebetbuch eingedrungen waren, wegzulassen«.

Der Untertitel des Gebetbuchs *Siduran*

mikol haschana erinnert stark an Maimonides' Zusammenstellung der Gebetexte in seinem Buch *Mischne Tora*, die mit *Seder tefilot kol haschana* überschrieben

Machsor gesehen werden. Die darin enthaltenen sogenannten *Pijutrin* [!] sind so voll von Wortspielen, Tautologien und den ungeziemendsten Anthropomorphosen, daß es unbegreiflich ist, durch welche Autorität sie haben in der Synagoge eingeführt werden können.« Isaak Euchel, *Vorrede*, in: ders., *Gebete 1799* (wie Anm. 2), XVII, Anm. **.

4 In der überarbeiteten Fassung von 1799 wird diese Form beibehalten, zugleich aber stärker strukturiert, so dass der Inhalt in vier Abschnitte gegliedert ist: »Alltägliche Gebete, »Morgengebete für den Sabath, Neumond und die Festtage, »Vesper- und Abendgebete und Segensformeln bei Genüssen« und »Massecheth Aboth«, die nun nicht mehr im Anhang erscheinen; vgl. Euchel, *Gebete 1799* (wie Anm. 2), XIX-XXII.

5 Ismar Elbogen, *David Friedländers Übersetzung des Gebetbuchs*, in: *ZGJD VI* (1935), 130–133; hier 130.

war.⁶ Möglicherweise diente Maimonides' Gebetsordnung als Vorlage für das Satanow-Friedländersche Gebetbuch, zumal Friedländer seine Kommentare nach eigener Angabe auf Maimonides stützte, wie auch seine Historiographie des Gebets im Vorwort.⁷ In seiner überarbeiteten Gebeteübersetzung verwies auch Euchel auf Maimonides als Quelle für seine einleitende *Geschichte des Gebets*, aus der er seinen Lesern ein Zitat »verdeutsch« mitteilte.⁸ Dieser Bezug zu Maimonides und der weitgehende Verzicht auf kabbalistische Einflüsse kann für die Haskala als typisch gelten.

Biographische Vorgeschichte der Gebetbuchübersetzungen

Als Friedländer 1771 seine Heimatstadt Königsberg verließ, um sich in Berlin niederzulassen, war Euchel hier seit zwei Jahren Talmudstudent an einer Jeschiva. Beide nahmen Kontakt zu Moses Mendelssohn auf und so ist anzunehmen, dass sich Euchel und Friedländer zum ersten Mal in dessen Haus begegneten. Während Euchel Berlin bereits 1773 wieder verließ, blieb Friedländer in engem Kontakt mit Mendelssohn und dem Kreis der frühen Maskilim, zu dem auch Naphtali Herz Wessely und Isaak Satanow zählten. In jenen Jahren, zwischen 1774 und 1776, arbeitete Mendelssohn bereits an seiner Übersetzung der Tora;⁹ in der Folgezeit

- 6 Maimonides hatte als Anhang des ersten Buches seiner *Mischne Tora* (1180) die Texte der Gebete (*Seder tefilot kol haschana*) abgedruckt und zuvor alle Vorschriften und Gebräuche über den Gottesdienst zusammengestellt; vgl. Ismar Elbogen, *Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtlichen Entwicklung*, Frankfurt a.M. ³1931 (Reprint Hildesheim (etc.) 1995), 11 und 362.
- 7 Vgl. David Friedländer, *Vorerinnerung*, in: *Gebete der Juden auf das ganze Jahr. Übersetzt und mit erklärenden Anmerkungen versehen von David Friedländer*, Berlin 1786 (*Tefilot Jisrael*, Teil 2), unpaginiert, zit. nach Ingrid Lohmann, Uta Lohmann (Hg.), *Chevrat Chinuch Nearim. Die jüdische Freischule in Berlin (1778–1825) im Umfeld preussischer Bildungspolitik und jüdischer Kultusreform. Eine Quellensammlung*, Münster (etc.) 2001, Dok. 84, 267–270. Hier schreibt Friedländer: »In den Erklärungen und Anmerkungen, bin ich größtenteils dem hebräischen Kommentar unsers großen Lehrers *R. Moshe b R. Maimon* (gewöhnlich der Rambam genannt) gefolgt. Auch ist diese kurze Geschichte des Gebets aus ihm entnommen«, ebd., 270.
- 8 Vgl. Euchel, *Vörrede* (wie Anm. 1), V und XV–XVII. Euchels Quellenangabe: »*Jad Hachasaka, Hilchoth Thephilla* Abschn. I. §. 4.« und »§. I. 2.«; vgl. ebd., XV, Anm. ** und XVII, Anm. *.
- 9 Vgl. Alexander Altman, *Moses Mendelssohn. A Biographical Study*, Alabama 1973, 368.

wurde die Arbeit am *Biur*, dem Kommentar zur Toräübersetzung, zu einem Gemeinschaftsprojekt der frühen Maskilim. Friedländer wirkte zwar noch nicht als Kommentator, war aber auf andere Weise am Projekt beteiligt. So bemühte er sich um eine Illustration zur Bibelausgabe, denn Mendelssohn »wünschte sehr zu seiner Übersetzung des alten Testaments, ein gestochenes Titelblatt zu haben« schrieb er 1779 an einen ungenannten Künstler.¹⁰ Die Abbildung kam aus ungeklärten Gründen nicht zustande, doch hob Mendelssohn Friedländers Hilfe, vor allem bei der Sammlung von Subskriptionen für die Gesamtausgabe der Toräübersetzung *Netivot haschalom* (1783) besonders hervor.¹¹ Auch für seine drei Jahre später erscheinende Gebeteübersetzung sammelte Friedländer erfolgreich Unterschriften: Das »Verzeichniß der Pränumeranten« beinhaltete mehr als 430 Namen und »Ungenante«, die insgesamt über 750 Exemplare bestellten und wie in der Toräübersetzung alphabetisch nach Orten aufgelistet erschienen.¹² Mit knapp 190 willkürlich aufgeführten Personen erscheint dagegen das Verzeichnis in Euchels Gebeten weit weniger systematisch und umfangreich.¹³ Euchel hatte seine Übersetzung in Königsberg ausgearbeitet, wo er einige Jahre als Privatlehrer im Hause von David Friedländers älterem Bruder Meyer Friedländer tätig war. Hier unterrichtete er vor allem dessen Kinder Michael und Rebekka – letzterer widmete Euchel sein Gebetbuch. Über seine Unterstützung durch die Familie Friedländer in Königsberg und deren Beitrag zur Aufklärung und modernen Bildung der Juden

- 10 David Friedländer an »Herr Director«, Berlin am 18. Mai 1779; in: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Handschriftenabteilung: CS 9. Möglicherweise handelte es sich um Johann Wilhelm Meil, der für Mendelssohns Psalmenübersetzung die Titel- und Schlussvignette schuf.
- 11 Vgl. Moses Mendelssohn, *Gesammelte Schriften. Jubiläumsausgabe (JubA)*, Band 15,1: *Hebräische Schriften II,1. Der Pentateuch*, bearbeitet von Werner Weinberg, Stuttgart-Bad Cannstatt 1990, 56 und *JubA*, Band 20,1: *Hebräische Schriften I. Deutsche Übertragung*, bearbeitet von Michael Brocke, Daniel Krochmalnik, Andrea Schatz und Rainer Wenzel, Stuttgart-Bad Cannstatt 2004, 344. Diese umfangreiche Pränumerantenliste wies 510 Personen auf, die systematisch nach Wohnorten aufgestellt waren; vgl. Michael Brocke, *Die Pränumerantenliste*, in: *JubA*, Band 20,1, LXXXII.
- 12 Die meisten Pränumeranten stammten aus Berlin und Königsberg, viele auch aus Amsterdam und Breslau, Wien und Straßburg. Zur Analyse der Pränumerantenlisten in Friedländers Gebeteübersetzung und Mendelssohns Toräübersetzung vgl. Nils Römer, *Tradition und Akkulturation. Zum Sprachwandel der Juden in Deutschland zur Zeit der Haskalah*, Münster (etc.) 1995, 84–97.
- 13 Die meisten Subskribenten kamen aus Königsberg, Berlin, Kopenhagen und Hannover, außerdem waren auffällig viele Vertreter des hohen kurländischen Adels verzeichnet – sie rekrutierten sich also aus Kontakten in Euchels bisherigen Wohnorten.

berichtete Euchel in einer kurzen Autobiographie aus dem Jahr 1784:

»Ich fand da im Hause der edeldenkenden Negotianten Joachim Moses Friedländer et Söhne, die Mittel und Willen genug haben, ihren Theil zum Besten der Aufklärung der Nation beyzutragen, Gelegenheit verschiedne Stipendia, für arme Studierende zu veranstalten, wo unter andern eine auserlesene Bibliothek in allen Fächern von Wissenschaften angeschafft ward, die zum Gebrauch der Studirenden offen steht.«¹⁴

1778, im selben Jahr, in dem Euchel nach Königsberg gekommen war, gründete Friedländer in Berlin gemeinsam mit seinem Schwager Isaak Daniel Itzig die Jüdische Freischule, die im April 1781 ihren Lehrbetrieb aufnahm. Wahrscheinlich war Euchel von diesem Schulprojekt

inspiriert, als er wenige Monate später selbst die Initiative ergriff und in einem öffentlichen Schreiben unter dem Titel *Sefat emet* (1781) für die Gründung einer modernen jüdischen Schule in Königsberg warb; allerdings wird in dieser hebräischsprachigen Bittschrift die Berliner Schule nicht ausdrücklich erwähnt. Euchel warb hier in traditionellem Duktus um das Wohlwollen des Königsberger »Vize-Rabbiners« Ephraim Moses Heilbuth¹⁵ und der Gemeindeglieder, die vor allem die Wohlhabenden davon überzeugen sollten, die Schule finanziell zu unterstützen. Er stützte seine Argumentation auf Erbauungsschriften halachischer Autoritäten, ohne inhaltlich einen Lehrplan vorzulegen, der das Vorbild der Berliner Freischule offenbart hätte.¹⁶ Auch wenn Euchel behauptete, dass sein



Abb. 2: Isaac Daniel Itzig, Stifter der jüdischen Freischule zu Berlin (Kupferstich von D. Berger, 1789)

- 14 Vgl. Isaac Abraham Euchel am 21. Oktober 1784 an den dänischen König. Die »Lebensbeschreibung« ist ediert in: Lohmann, Lohmann, *Chevrat Chinuch Nearim* (wie Anm. 8), Dok. 68, 243.
- 15 Ephraim Moses Heilbuth oder Heilboth war zwischen 1778 und 1789 Rabbiner in Königsberg und führte den Titel eines »Vize-Rabbiners«, vgl. Michael Brocke, Carsten Wilke (Hg.), *Biographisches Handbuch der Rabbiner*, Teil 1: *Die Rabbiner der Emanzipationszeit in den deutschen, böhmischen und großpolnischen Ländern, 1781–1871*, München 2004, 420, Nr. 0681.
- 16 Vgl. Euchels *Sefat emet* (1781) in: Lohmann, Lohmann, *Chevrat Chinuch Nearim* (wie Anm. 8), Dok. 28, 154–157 und in deutscher Übersetzung ebd., Dok. 29, 157–162.

hebräisches »Tracktätchen [...] vielen Beyfall hatte« und die Königsberger Juden bewog, ihn »in vielen Stücken zu befolgen«,¹⁷ kam es zu keiner Schulgründung. Umso mehr Erfolg hatte er mit der nur wenig später ins Leben gerufenen Gesellschaft hebräischer Literaturfreunde, die die Herausgabe von *Hameassef* initiierte und zu deren Mitgliedern auch Simon und Sanwil (Samuel Wulff) Friedländer, der jüngste Bruder und ein Neffe David Friedländers, zählten.

1784 reiste Euchel nach Dänemark, wo er einen weiteren Schulgründungsversuch unternahm. Im Oktober 1784 wandte er sich mit einem detaillierten Plan zur Errichtung eines jüdischen Erziehungsinstituts in Kiel diesmal direkt an den dänischen König. Auch dieses Schulprojekt scheiterte, doch stellt Euchels Petition den ersten Versuch seitens der Maskilim dar, für eine jüdische Schule staatlichen Rückhalt zu gewinnen.¹⁸ Eine indirekte staatliche Unterstützung erhielt die Freischule allerdings durch die an sie angeschlossene Orientalische Buchdruckerei. Friedländer und Itzig hatten im Februar 1784, also nur acht Monate vor Euchels Petition, eine Königliche Konzession für die Druckerei erwirkt,¹⁹ so dass deren Einfluss auf Euchels Maßnahme nicht unwahrscheinlich erscheint, zumal er sich auf der Reise für einige Zeit in Berlin aufgehalten hatte.²⁰

17 Euchels »Lebensbeschreibung« ist ediert in: Lohmann, Lohmann, *Chevrat Chinuch Nearim* (wie Anm. 8), Dok. 68, 242–243, hier 243.

18 Während die Wilhelmsschule in Breslau 1791 mit staatlicher Genehmigung und Förderung gegründet wurde, wandte sich die Direktion der Berliner Jüdischen Freischule erst 1805 mit Bitte um Unterstützung der Schule an den Staat; vgl. das »Gesuch der Freischuldirektion an Massow als Leiter des Oberschulkollegiums« in: Lohmann, Lohmann, *Chevrat Chinuch Nearim* (wie Anm. 8), Dok. 158, 429–430 und Peter Dietrich, *Die Rolle des preussischen Staates bei der Reform des jüdischen Schulwesens. Handlungsstrategien der preussischen Verwaltung gegenüber der jüdischen Freischule in Berlin (1778–1825) und der Königlichen Wilhelmsschule in Breslau (1791–1848)*, in: Britta L. Behm, Uta Lohmann, Ingrid Lohmann (Hg.), *Jüdische Erziehung und aufklärerische Schulreform. Analysen zum späten 18. und frühen 19. Jahrhundert*, Münster (etc.) 2002, 167–212.

19 Vgl. die »Mitteilungen des Generaldirektoriums« in: Lohmann, Lohmann, *Chevrat Chinuch Nearim* (wie Anm. 8), Dok. 61, 232–233.

20 Auch die Rückreise nach Königsberg führte ihn wieder nach Berlin, wo sich Friedländer und Euchel erneut im Hause Mendelssohns begegneten. Aus derselben Zeit, also um 1784, dürfte auch Friedländers Erinnerung an einen heftigen Disput zwischen zwei jüdischen Gelehrten im Hause Mendelssohns stammen. Er bezeichnete die beiden Gelehrten nur mit den Initialen W und E, aus dem Kontext ist jedoch abzulesen, dass es sich dabei um Wessely und Euchel handelte; vgl. David Friedländer, *Moses Mendelssohn. Fragmente von ihm und über ihn*, Berlin 1819, 38–40.

Friedländer hatte 1784, also etwa zur Zeit von Euchels Reise, eine Vorankündigung seiner Gebeteübersetzung mit Einladung zur Subskription veröffentlicht;²¹ Euchel hatte eine solche Ankündigung bereits im November 1782 verfasst.²² Beide Übersetzungen erschienen schließlich 1786 unabhängig voneinander. Zu dieser Zeit war Friedländer bereits aus dem Direktorat der Jüdischen Freischule ausgetreten, hatte aber noch eine leitende Position in der Orientalischen Buchdruckerei inne.²³ Mit Satanow und Itzig gehörte er zu den Verlegern der Druckerei, die im Oktober 1785 ihr Programm *Pinkas uchetav hadat* veröffentlichten. Im Vorwort appelliert Satanow an die Wohlhabenden, ihre Bücher nicht nur gelegentlich zu verleihen, sondern auch die Druckerei finanziell zu unterstützen. Die Herausgabe der Bücher sei teuer und deshalb habe man sich zunächst auf den Druck von Gebetbüchern konzentriert, »die viel Beliebtheit besitzen und gekauft werden«. In den ersten beiden Jahren nach ihrer Konzession brachte die Druckerei tatsächlich fast ausschließlich durch den Druck und Verkauf von insgesamt sechs verschiedenen Gebetbüchern einen wirklichen Gewinn ein.²⁴ Mit Veröffentlichung ihres Verlagsprogramms erklärten die Betreiber der Orientalischen Buchdruckerei ihre Absicht, neben dem lukrativen Druck der Gebetbücher vor allem auch Schriften der Haskala (wissenschaftliche

- 21 Diese Ankündigung des Gebetbuchs *Tefilot Jisrael* in zwei Teilen, erschien im jüdischen Jahr 5544 vermutlich als Sonderdruck der Orientalischen Buchdruckerei in hebräischen Buchstaben. Die kleine Schrift ist im alten Zettelkatalog der Staatsbibliothek zu Berlin Preussischer Kulturbesitz, Unter den Linden, verzeichnet, zählt heute aber leider zu den Kriegsverlusten.
- 22 Euchels Ankündigung erschien 1783 in den *Berichten der Allgemeinen Buchhandlung der Gelehrten*; vgl. den Neuabdruck durch Manfred Voigts und Andreas Kennecke in: *PaRDeS* 13 (2007), 118–120.
- 23 Zur Geschichte der Druckerei vgl. Uta Lohmann, »Sustenance for the Learned Souls«: *The History of the Oriental Printing Press at the Publishing House of the Jewish Free School in Berlin*, in: *LBI Yearbook* LI (2006), 11–40.
- 24 So bemerkte Friedrich Nicolai, *Beschreibungen der königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam*, Berlin 1786, 528: »Diese Buchdruckerey hat schon verschiedene hebräische Schriften gedruckt. Für eigene Rechnung der Schule sind aber bis itz bloß Gebetbücher herausgekommen.« Auch in einem Artikel über die Orientalische Buchdruckerei in der *Berlinischen Monatschrift* vom Juni 1786 hieß es (509): »Diese Buchdruckerei hat schon verschiedene orientalische Schriften gedruckt; zum eignen Handel für die Schule aber bis itzt nur Gebetbücher.« Vgl. Lohmann, Lohmann, *Chevrat Chinuch Nearim* (wie Anm. 8), Dok. 71, 252, Anm. 2 und Dok. 79, 263.

Literatur aller Art) zu einem möglichst günstigen Preis drucken zu wollen.²⁵ Die weit besseren Finanzierungsbedingungen führten dazu, dass Euchel Ende 1787 von Königsberg nach Berlin übersiedelte und mit ihm Herausgabe und Druck des *Meassef* im Verlag der jüdischen Freischule.²⁶

Die erzieherische Funktion der Gebeteübersetzungen – ein erster Schritt zur modernen Bildung der jüdischen Frauen

Über die Intention seiner Gebeteübersetzung schrieb Euchel:

»Ich gebe dieses Buch meinen Brüdern und Schwestern in die Hand, um es zum öftern durchzulesen, und den hebräischen Text damit zu vergleichen; es ihrer Jugend als Lesebuch vorzulegen; und besonders wünschte ich, daß die Kleinlehrer, nachdem sie ihre Schüler das Hebräischlesen gelehrt haben, vor allem, das Gebetbuch nach der Uebersetzung mit ihnen durchgehen mögen, um es sie recht verstehn zu lehren, damit in der Zukunft ihr Mund nicht Worte ausspreche von denen ihr Herz nichts weis.«²⁷

Überzeugt von der Wichtigkeit der Übersetzungen für eine zeitgemäße Bildung der jüdischen Jugend und durch »die ansehnliche Zahl der Subskribenten die sich bey jeder Ankündigung einer Dolmetschung melden« bestätigt,²⁸ betonte auch Friedländer deren erzieherische Notwendigkeit. In seiner Verteidigungsschrift der von traditionalistischer Seite angegriffenen Übersetzungen widmete er sich ausführlich dieser pädagogischen Absicht, die zum einen zur allgemeinen Verbreitung der deutschen und hebräischen Sprachkenntnisse und zum andern

25 Vgl. Isaak Daniel Itzig und David Friedländer, *Pinkas uchetav hadat*, Berlin 1785/86, unpaginiertes Vorwort. Satanows Vorerinnerung sowie das Programm der Druckerei sind in deutscher Übersetzung abgedruckt in: Lohmann, Lohmann, *Chevat Chinuch Nearim* (wie Anm. 8), Dok. 77, 255–259.

26 Schon 1783 hatte Euchel über die teuren Bedingungen bei christlichen Druckern in Königsberg geklagt, vgl. Isaak Euchel, *Nachal habesor*, Königsberg 1783, 14. Auf Bücherlisten der Orientalischen Buchdruckerei, die einigen Schriften beigelegt wurden, warb der Buchhändler ausdrücklich mit dem günstigen Angebot, vgl. Uta Lohmann, »*Bücher für billige Preise zu haben*«. *Die Orientalische Buchdruckerei – eine Initiative der Berliner Haskala*, in: <http://www.steinbeim-institut.de:50580/projekte/haskala-katalog/loh.htm>, 1–21.

27 Euchel, *Vorrede* (wie Anm. 1), XXIII.

28 David Friedländer, *Schreiben an meine Mit-Brüder in Deutschland, eine in hebräischer Sprache gedruckte moralische Rede betreffend*, Berlin 1788; hier zit. nach Lohmann, Lohmann, *Chevat Chinuch Nearim* (wie Anm. 8), Dok. 90, 278–281, hier 279.

zum Erwerb religiöser und moralischer Grundsätze dienen sollte. Zu dieser Zielsetzung schreibt Friedländer:

»Die vernachlässigte Kindererziehung unter uns deutschen Juden, ist schon seit langer Zeit jedem rechtschaffenen und nachdenkenden Hausvater, ein Gegenstand der ernsthaftesten Betrachtung. Man hat gefühlt wie groß das Uebel sey, und ist bemüht gewesen ihm so viel als möglich abzuhelpfen. Gesunde Vernunft, Erfahrung, und vorzüglich das Beyspiel unsrer italienischen und portugiesischen Mitbrüder lehrten, daß der erste Schritt zur Verbesserung der Erziehung, durch Einführung einer richtigen und deutlichen Sprache geschehen muß. Dies sey die erste nothwendige Bedingung, ohne welche alle andere Verbesserung vergebens sein, und nicht statt haben dürfte. [...] Da überdem die heilige Schrift das Elementar-Werk unsrer Religion ist, so ist offenbar, daß wir ohne Sprachkenntniß weder den Grundtext verstehen, noch ihre Lehren bey der Erziehung zum Grunde legen können. Unsre Frauenzimmer endlich, die leider beynahe noch mehr vernachlässigt werden, und gar keinen religiösen und sittlichen Unterricht erhalten, würden bey der Einführung der reinen deutschen Sprache und einer deutlichen und verständlichen Lehrart noch mehr gewinnen, da sie Gelegenheit bekämen, Kopf und Herz zu bilden, und die Pflichten kennen zu lernen, die ihnen, als die nicht minder wichtige Hälfte des menschlichen Geschlechts obliegen.«²⁹

War die Zielgruppe von Mendelssohns kommentierten Übersetzungen hauptsächlich die männliche jüdische Jugend,³⁰ so zielten Euchel und Friedländer mit ihren Übersetzungen auch auf die weibliche Leserschaft. Ganz deutlich wurden die jüdischen Frauen schon in einer Vorläuferübersetzung angesprochen, nämlich in der traditionell im häuslichen Bereich benutzten *Pessach-Haggada*, die 1785 von Joel Bril Löwe kommentiert herausgegeben wurde.³¹ Diese Ausgabe war David Friedländers Frau Blümchen (1752–1814) gewidmet, und das Vorwort richtet sich ausdrücklich an »geneigte Leserinnen«. Auch in seiner umgearbeiteten Fassung der *Gebete der Juden* von 1799 bestätigt Euchel noch einmal seine Absicht, hauptsächlich für einen weiblichen Adressatenkreis übersetzt zu haben.³²

29 Ebd., S. 278–279.

30 So wurde seine Toräübersetzung etwa als Lehrbuch an der ausschließlich von Knaben besuchten Jüdischen Freischule eingesetzt, vgl. zum Beispiel Isaak Daniel Itzig, David Friedländer, *Nachricht von dem gegenwärtigen Zustand [...] der Freyschule*, Berlin 1783; Isaak Daniel Itzig, *Nachricht von dem gegenwärtigen Zustande der jüdischen Freischule in Berlin*, Berlin 1803 und ders., *Zweite Nachricht von dem Zustande der jüdischen Freischule*, Berlin 1804, alle in: Lohmann, Lohmann, *Chevrat Chinuch Nearim* (wie Anm. 8), Dok. 49, 208, Dok. 141, 398 und Dok. 142, 409.

31 Joel Bril Löwe, *Seder haggada al pessach*, Berlin 1785, im Verlag der Jüdischen Freyschule. Löwe bemerkte im Vorwort, dass die enthaltenen Gebete von Friedländers zur Subskription ausstehenden Übersetzung der »Gebete der Juden« entnommen seien.

32 So spricht er denn auch wiederholt von seinen »Leserinnen«; vgl. Euchel, *Gebete* 1799 (wie Anm. 2), III–IV, 13 und 351.



Blümchen Friedländer

Abb. 3: Blümchen Friedländer (Kupferstich von D. Berger, 1786)

Euchel druckte seiner Erstausgabe eine Zueignungsschrift an Rebekka Friedländer (1770–1838) voran. Darin erinnert er sich an die gemeinsame »angenehme und lehrreiche Zeit« und verweist darauf, dass Rebekka an der Entstehung der Übersetzung »einen großen Theil« habe. Denn sie unterhielten sich »in einer dieser anmuthvollen Stunden über den wohlthätigen Trost und das lindernde Heil, die ein andachtvolles Gebet einem bedrängten Herzen« verschaffen könne. Rebekka habe beklagt, dass »fast das ganze weibliche und der gröste Theil des männlichen Geschlechts unsrer Nation, dieser Wonne nicht genießen können, wenn wir uns an den vorgeschriebenen und bey uns

eingeführten Formeln halten sollen, die in einer Sprache hergebetet werden, von der wir nicht ein Wort verstehen.« Und sie fügte hinzu: »Es dürfte sich niemand mehr um uns verdient machen, als ein Mann, der es unternahme, eine gute deutsche Uebersetzung unsrer Gebete zu liefern.«³³

Während Euchels Übersetzung seiner ehemaligen Schülerin gewidmet ist, eignete Friedländer die *Gebete der Juden* seiner Mutter und seiner Schwiegermutter Miriam Itzig (1727–1788) »als ein Beweis seiner Dankbarkeit und Hochachtung« zu.³⁴ Die Mutter, Henriette (Hinde) Friedländer (1722–1788), steht mit zwei Exemplaren auf Friedländers Pränumerandenverzeichnis, sein Schwiegervater, Daniel Itzig in Berlin, subskribierte mit 20 Exemplaren und versorgte wohl alle (weiblichen) Familienmitglieder mit Gebetbüchern. Dass sich durch die Übersetzung der Gebete viele Frauen angesprochen fühlten, wird aus den Subskriptionsverzeichnissen deutlich: Hatten auf Mendels-

33 Isaak Euchel, *An Demoiselle Rebecka Meyer Friedländer*, in: ders., *Gebete* 1786 (wie Anm. 1), unpaginiert.

34 Vgl. Lohmann, Lohmann, *Chevrat Chinuch Nearim* (wie Anm. 8), Dok. 84, 267.

sohns Toräbersetzung lediglich zehn Frauen subskribiert, so fanden sich auf Friedländers Pränumerandenverzeichnis 33 Frauen (ca. 8%) – darunter eine Tochter von Rabbiner Ephraim Moses Heilbuth in Königsberg mit zwei Exemplaren –; Euchels »Verzeichniß der Herren Pränumeranten und Subscribenten« wies immerhin 20 Frauen auf (ca. 10,5%), neun von ihnen stammten aus der Königsberger Familie Friedländer.

Auch in seinen detaillierten Anmerkungen zu den Gebeten war Euchel bemüht, frauenspezifische Inhalte offen anzusprechen und im Sinn der Haskala zu interpretieren.³⁵ Von besonderer Bedeutung ist hierbei seine Anmerkung zu den morgendlichen Segensformeln *Birkot haschachar*, in denen es u.a. heißt: »Gelobt seyst du Ewiger! unser Gott! Herr der Welt! daß du mich nicht als Weib geschaffen hast« (Elohaj neschama).³⁶ Euchels Deutung weicht von der traditionellen Auslegung ab, er schreibt:

»Wenn wir dem Schöpfer danken, daß er uns nicht als Weib erschaffen, so geschieht es bloß darum, weil wir nicht der natürlichen Schmerzen und Unbequemlichkeiten wie jene ausgesetzt sind. Das Frauenzimmer hingegen dankt [...] dem Schöpfer, und spricht: Gelobt seyst du Ewiger! Herr der Welt! der du mich nach deinem Wohlgefallen erschaffen hast.«³⁷

Einen Teil der *Birkot haschachar* ließ Euchel unübersetzt,³⁸ mit der Begründung:

»Hier folgt ein rabinischer Traktat von der Opferordnung [...]. Nachher ein Traktat aus dem Thalmud von den rabinischen Syllogismen, das die Damen ohnehin zu überschlagen und mit einer sogenannten *Thechinna* (ein jüdisch-deutsches Gebet) zu ersetzen pflegen. Da ich diese aber eben so wenig billigen kann, weise ich meine Leserinnen auf den Anhang [...] und hoffe sie werden für diese Lücke schadlos gehalten seyn.«³⁹

Opferordnung und rabbinische Syllogismen erschienen Euchel ebenso wenig zeitgemäß wie das traditionelle Frauengebet *Techina*, das auf Jiddisch gespro-

35 Vgl. beispielsweise Euchels Verweis auf »der klugen Bruria R. Meiers Frau« und auf »Sprüche Salomonis 12,4, wo eine würdige Frau sehr trefflich beschrieben ist« in den Anmerkungen Nr. 24 und Nr. 50, h); zit. nach der Ausgabe Berlin und Leipzig 1817, 231 und 245.

36 Euchel, *Gebete* 1786 (wie Anm. 1), 8.

37 Euchel, *Anmerkung No. 5*; zit. nach der Ausgabe Berlin und Leipzig 1817, 223.

38 Im Gegensatz zu Euchel entschied sich Friedländer für die Übersetzung des vollständigen Gebetbuchs. Elbogen betont diese Tatsache: »Da fehlt nichts, weder die Bitten um Wiederherstellung des Opferdienstes noch Abschnitte aus Mischna und Talmud, die vom Opfer handeln, weder Bitten um den persönlichen Messias noch solche um die Rückkehr nach Jerusalem und die Wiedererrichtung des Tempels, weder die Traditionelle Auffassung der Offenbarung noch die Auferstehung der Toten«, vgl. ders., *David Friedländers Übersetzung* (wie Anm. 6), 131.

39 Euchel, *Gebete* 1786 (wie Anm. 1), 16–17.

chen wurde und lokal variieren konnte. Der versprochene Ersatz dafür fehlte (versehentlich?) in Euchels Erstausgabe der Gebeteübersetzung; er lieferte ihn aber in der Ausgabe von 1799.⁴⁰ Hier brachte Euchel im Anhang drei »Gesänge«, darunter Jehuda Halevis »Elegie. (Nach dem Hebräischen)«, die von Mendelssohn übersetzte Zionide.⁴¹

Trotz des starken Bezugs zur weiblichen Leserschaft sind die Gebeteübersetzungen nicht zu den jiddischen beziehungsweise deutsch-jüdischen Frauengebetbüchern zu zählen, die im 18. Jahrhundert ihren Ursprung hatten und immer populärer werden sollten.⁴² In seiner Funktion als Lehrbuch kann das übersetzte Gebetbuch vielmehr als weibliches Pendant zur Toraübersetzung angesehen werden. Es stellt den ersten Schritt zu einer modernen jüdischen Frauenbildung dar, in der der Frau im Erziehungsprozess eine angemessene Bedeutung zuerkannt wurde. In diesem Sinn schreibt Euchel, den Frauen seien u.a. die Erziehung und ein Großteil der sittlichen Bildung zu verdanken.⁴³ Als erster Maskil setzte sich Friedländer auch bildungsprogrammatisch für eine zeitgemäße Erziehung der jüdischen Jugend beiderlei Geschlechts ein. 1788 beschreibt er in seiner Abhandlung *Ueber den besten Gebrauch der h. Schrift in pädagogischer Rücksicht* den veränderten Status der jüdischen Frau in der modernen Gesellschaft, in der sie »fast alle Verbindlichkeiten, Pflichten und Rechte« mit den Männern teile, »und nicht minder, als dieses, für die Erziehung der Jugend, ihre Ernährung und ihr Fortkommen sorgen, so wie überhaupt alle häusliche und bürgerliche Obliegenheiten erfüllen« müsse.⁴⁴ Friedländer fordert daher die Einführung eines allgemeinen Schulbuchs für die jüdische Jugend beiderlei Geschlechts, an dem »nicht allein der männliche, sondern auch der weibliche Theil unsres Volks« teilnehmen solle und durch das »beyder Kopf und Herz« gebildet würde.⁴⁵

40 Hier spricht Euchel nicht von den »Damen«, sondern von »Frauen und Mädchen«, vgl. Euchel, *Gebete* 1799 (wie Anm. 2), 13.

41 Vgl. ebd., 351–360 und Moses Mendelssohn, *Elegie an die Burg Zion gerichtet*, in: *JubA*, Band 10,1: *Schriften zum Judentum IV*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1985, 261–264.

42 Vgl. dazu Bettina Kratz-Ritter, *Für »fromme Zionstöchter« und »gebildete Frauenzimmer«. Andachtsliteratur für deutsch-jüdische Frauen im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, Hildesheim 1995.

43 Vgl. Euchel, *Gebete* 1786 (wie Anm. 1), 223 (zit. nach der Auflage Berlin und Leipzig 1817) und ders., *Gebete* 1799 (wie Anm. 2), 364.

44 David Friedländer, *Ueber den besten Gebrauch der h. Schrift in pädagogischer Rücksicht*, in: Ders., *Der Prediger*, Berlin 1788, 46. Uta Lohmann und Ingrid Lohmann (Hg.), »Lerne Vernunft!« Jüdische Erziehungsprogramme zwischen Tradition und Modernisierung. Quellentexte aus der Zeit der Haskala, 1760–1811, Münster (etc.) 2005, 61–81, hier 73.

45 »Lerne Vernunft!« ebd., 45.

Zur Intention der Gebeteübersetzungen im Außen- und Binnendiskurs der Haskala

Hatten sowohl Euchel als auch Friedländer die Absicht, mit ihren Gebetbuchübersetzungen zu einer zeitgemäßen, modernen Bildung der jüdischen Frauen beizutragen, so stellt sich die Frage: Warum zwei Gebetbücher? Beide versahen ihre Übersetzungen mit erklärenden Anmerkungen und einem einleitenden Vorwort, in dem sie eine Definition des Begriffs ›Beten‹ lieferten und mit dem für die Aufklärung typischen Perfektibilitätsglauben über die Funktion des Gebets, zur »eignen Besserung und Vervollkommnung zu gelangen«,⁴⁶ reflektierten sowie eine historische Entwicklung des Gebets auf der Grundlage von Maimonides nachzeichneten. Die Frage nach der doppelten Übersetzung stellt sich umso mehr mit der Erkenntnis, dass beide auf Mendelssohns Übersetzung der Psalmen und der Tora rekurrierten, die einen Großteil des Gebetbuchs ausmachen. Zur Methode seiner Übersetzungsarbeit schreibt Euchel:

»Im ganzen Buche bin ich weder einer andern Uebersetzung noch irgend einem Kommentator gefolgt, sondern habe unmittelbar aus dem Grundtexte nach dem Genie der Ursprache, und meinen Kräften übersetzt; die Psalmen und die Stellen aus den Büchern Moses, die darinn vorkommen, ausgenommen. Diese habe ich dem verewigten Herrn Moses Mendelssohn entlehnt, wozu er die Güte hatte mir in einem Schreiben an Herrn Wulf Friedländer ausdrücklich Erlaubniß zu geben,« und er fügt hinzu, er habe »nicht eine Sylbe in denselben verändert.«⁴⁷

46 Euchel, *Vorrede* (wie Anm. 1), V. Friedländers Begriff des Gebets ist selbstkritisch-reflexiv und zielt auf Vervollkommnung durch Selbsterkenntnis. Seine Übersetzung leitet er mit folgender Definition des Begriffs ›Beten‹ ein: »Jeder tugendhaft gesinnte Mensch, dem es ein Ernst ist an seine Selbst-Besserung unaufhörlich zu arbeiten, wird zu gewissen Zeiten etwas in sich fühlen, das ihn antreibt seine Seele zu Gott zu erheben, und sein Herz vor ihm auszuschütten. Es giebt aber nur eine Art, wie man seine Seele zu Gott erhebt, und diese ist: wenn man überdenkt, wie viel man diesem allmächtigen Urheber aller Wesen, wie viel man in den verschiedenen Vorfällen des Lebens sich selbst und seinen Neben-Menschen schuldig ist. Der Mensch der dieses oft thut, wird gar leicht die Nothwendigkeit einsehen sich selbst zu prüfen, einen Blick auf all sein Thun und Lassen zu werfen, und in sein vergangenes Leben zurückzudenken, um die Fehler die er darin begangen in der Zukunft zu vermeiden. Diese Selbst-Prüfung, die gewiß nicht was Leichtes ist, wird ihn veranlassen über alle Wahrheiten nachzudenken die auf seine sittliche Aufführung Einfluß haben können; die ihm Gott, sich selbst, und seine Neben-Menschen genauer kennen lehren, und aus dieser Selbst-Prüfung entsteht alsdann die natürliche Folge, daß er mit echter Gottes-Furcht, den Vorschriften treue folgen wird, die ihm Religion und Vernunft zu seiner wahren Glückseligkeit vorschreiben«, Friedländer, *Vorerinnerung* (wie Anm. 8), 267.

47 Euchel, *Vorrede* (wie Anm. 1), XVII.

Im Gegensatz zu Euchel stand Friedländer während seiner Übersetzungsarbeit in direktem Austausch mit Mendelssohn. Dieser war im Pränumerandenverzeichnis mit sechs Exemplaren eingetragen und äußerte sich kritisch gegenüber Friedländers Vorwort, das seines Erachtens »für den gemeinen Leser zu hoch« war.⁴⁸ Trotz Mendelssohns Bedenken wurde das Vorwort veröffentlicht, und auch Friedländer verweist darin auf Mendelssohn als eigentlichen Verfasser der deutschen Verse aus den Psalmen, gesteht jedoch auch ein, Abänderungen vorgenommen zu haben:

»Die Übersetzung derselben ist bis auf einige geringfügige Abänderungen, aus der mit deutschen Lettern erschienenen Übersetzung der Psalmen unsres großen Lehrers und Zeitverwandten, des jetzt verewigten *R. Moshe b R. Menahem* (Moses Mendelssohn) genommen. Ich habe hie und da den Bau seiner Perioden, und seine nachdrückliche Kürze, die dem Original gleichkömmt, abändern und zerstören müssen, um den Sinn faßlicher zu machen.«⁴⁹

Diese Aussage Friedländers, er habe Abänderungen oder gar ›Zerstörungen‹ der Sinnerfassung zuliebe vorgenommen, ist in zweifacher Hinsicht aufschlussreich: Zum einen zeigt sie Friedländers sichere Kenntnis von Mendelssohns Übersetzungsmethode und seinen selbstbewusst freien Umgang damit, zum anderen verdeutlicht sie den Lehrbuchcharakter des Friedländerschen Gebetbuchs. Die pädagogische Absicht wird auch aus der zweiteiligen Form der Ausgabe deutlich. Mit dem gleichzeitig von Satanow edierten hebräischen Gebetbuch, das Friedländer als Vorlage diente, lag für die Schüler eine direkte Vergleichsmöglichkeit der Texte vor.⁵⁰ In seinen wenigen erklärenden Anmerkungen zu den Gebeten, die er im Gegensatz zu Euchel direkt zur Übersetzung drucken ließ, verweist Friedländer vor allem auf die Quellen aus Mischna und Talmud.⁵¹ Reich an Erklärungen ist dagegen seine Übersetzung der *Pirkej avot*. Diese Sammlung von »Regeln und Vorschriften unsrer Weisen« charakterisiert er als »kurz von Worten, und so reich an Gedanken, daß sie sich dem Gemüth leicht einprägen, und zu weiterem Nachdenken veranlassen, daher sie aller Aufmerksamkeit

48 So Friedländer aus der Erinnerung in einem Brief an Lazarus Bendavid, am 1. Februar 1821; abgedruckt in: Moritz Stern, *Gutachten und Briefe David Friedländers*, in: *ZGJD* VI (1935), 113–130, hier 127.

49 Friedländer, *Vorerinnerung* (wie Anm. 8), 269.

50 Im Gegensatz dazu fehlt bei Euchel ein Hinweis darauf, welche Gebetbuchausgabe ihm als Übersetzungsvorlage diente.

51 Vgl. Elbogen, *David Friedländers Übersetzung* (wie Anm. 6), 132.

würdig sind«. ⁵² Sie eigneten sich demnach hervorragend als Lesebuch zur sittlichen Erziehung der Kinder und bildeten in diesem Sinn eine Parallele zum Lesebuch für jüdische Kinder, das Friedländer 1779 herausgegeben hatte.

Euchel brachte in seinen ausführlichen Erläuterungen zu *Masechet avot* viele Literaturverweise zumeist christlicher Autoren. Diese Erläuterungen und seine zahlreichen Anmerkungen zu den Gebeten ließ er in einem Anhang den Übersetzungen folgen. Die teilweise sehr detaillierten Erklärungen Euchels deuten darauf hin, dass er als Adressatengruppe nicht nur die jüdische Jugend vor Augen hatte, sondern vor allem auch eine christliche Leserschaft. In seinem Vorwort äußert er sich über die heterogene Zusammensetzung seiner Leser, die nicht alle »vom gleichen Geschmack und von gleicher Cultur« seien, und er habe daher immer versucht, »den Mittelweg zwischen deutschen Juden und jüdische[n] Deutsche[n]« einzuhalten und dabei im Auge zu behalten, dass er »von wirklichen deutschen Gelehrten beurtheilt werden« würde. ⁵³ Der Druck des Euchelschen Gebetbuchs in gotischen Lettern bei einem christlichen Verleger ⁵⁴ belegt diese Absicht Euchels, die auch in einer Rezension hervorgehoben wurde. Die »große Menge Anmerkungen«, heißt es hier, sei für diejenigen, die »mit den Gebräuchen und Sachen der jüdischen Synagoge nicht bekannt sind«. ⁵⁵ In seinem Vorwort begründet Euchel seine Maßnahme, die einzelnen Teile des Gebetbuchs mit hebräischen und lateinischen Lettern zu betiteln u.a. damit, dass dies als Orientierungshilfe für »Nichtjuden, die den jüdischen Gottesdienst beywohnen«

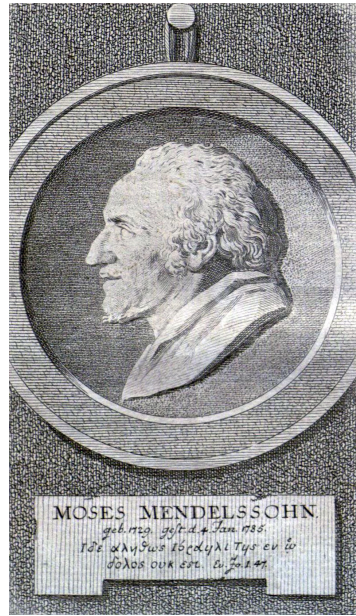


Abb. 4: Moses Mendelssohn (Kupferstich von D. Berger, 1786)

52 Friedländer, *Vorerinnerung* (wie Anm. 8), 269.

53 Euchel, *Vorrede* (wie Anm. 1), XVI.

54 Der Königliche Hofbuchdrucker Daniel Christoph Kanter in Königsberg, bei dem zwischen 1784 und 1786 auch *Hameassef* verlegt wurde.

55 Der Sammler III/2, *Hameassef* III (1786), Deutsche Beilage, 15–16.

gedacht sei. Die Christen könnten der Umschrift entnehmen, »was eben jetzt gebetet oder gesungen« werde.⁵⁶ Euchels Intention, mit seiner kommentierten Übersetzung zur Aufklärung der Christen über jüdische Gebete und gottesdienstliche Gebräuche beizutragen, ist einerseits auf seinen universitären Hintergrund zurückzuführen. Euchel war zwischen 1782 und 1786 – also genau zur Zeit seiner Übersetzungsarbeit – Student der Philosophie und Morgenländischen Sprachen an der Königsberger Universität. Kants Einfluss auf seinen Schüler wird besonders an der Stelle deutlich, wo Euchel davon spricht, dass seine »Erläuterungen zur Massecheth Aboth [...] die helle Denkart und gründliche Kenntniß der speculativen sowohl als praktischen Philosophie der alten jüdischen Gelehrten in ihrem Lichte« zeigen.⁵⁷ Mit seinem umfangreichen Anmerkungsapparat gleicht Euchels Gebeteübersetzung tatsächlich einer wissenschaftlichen Arbeit und war in seiner Verbindung von Philosophie und hebräischer Sprachkenntnis möglicherweise sogar als akademische Abschlussarbeit konzipiert. Die Zueignungsschrift an Rebekka Friedländer hätte dann eine kaschierende Funktion gehabt, nämlich der aus traditioneller Sicht unerhörten Tatsache, dass es Euchel wagte, aus einem heiligen Text unter selbst verantworteten Auslassungen eine säkulare wissenschaftliche Schrift zu machen.

Zudem gab es für Euchel auch einen konkreten Anlass für die intendierte ›Aufklärung der Christen‹, nämlich die relativ aktuelle Auseinandersetzung um das Gebet *Alenu*. Anfang des 18. Jahrhunderts war den Juden vorgeworfen worden, dieses Gebet enthalte »eine wider die christliche Religion und besonders gegen den Stifter derselben höchst anstößige Stelle«. ⁵⁸ Daraufhin wurde entschieden, dass das bisher im Stillen gesprochene Gebet in der Synagoge laut vorgetragen und von der Gemeinde nachgebetet werden musste. Außerdem wurde ein Aufseher eingesetzt, der diesen Vorgang überwachen sollte. Im Laufe der Jahre war in allen preußischen Gemeinden dieser Aufseher wieder abgeschafft worden,

56 Euchel, *Vorrede* (wie Anm. 2), XVII. Seiner Begründung, warum er auch die *Masechet avot* übersetzt und kommentiert habe, fügte Euchel hinzu, er hoffe »dem deutschen Publikum damit nicht ganz unwillkommen zu seyn, da sie in andern abendländischen Sprachen längst übersetzt, und von den Gelehrten mit Beyfall aufgenommen worden« seien; ebd., XX.

57 Euchel, *Vorrede* (wie Anm. 1), XXII.

58 Die Ältesten und Vorsteher der Judenschaft zu Königsberg in Preußen an König Friedrich II, Königsberg, am 12. April 1778, abgedruckt in: Heimann Jolowicz, *Geschichte der Juden in Königsberg i.Pr. Ein Beitrag zur Sittengeschichte des preussischen Staates. Nach urkundlichen Quellen bearbeitet*, Posen 1867, 198–200.

nur nicht in Königsberg, wo sich der Aufseher Georg David Kypke, Professor für Orientalische Sprachen an der Albertina, sogar feindlich und diskriminierend gegenüber dem jüdischen Gottesdienst äußerte. Wegen der Demütigungen wandten sich die Ältesten und Vorsteher der Königsberger Judenschaft 1778 an den König, mit der Bitte, den Aufseher von seiner Pflicht zu entbinden und nur den Kantor darauf zu vereidigen, dass er das Gebet *Alenu* nach Vorschrift verlese. In der Petition wurde u.a. darauf hingewiesen, dass »man seit kurzem alle Gebete der Juden in andere Sprachen zu übersetzen angefangen, hiedurch aber klar vor Augen gelegt worden, wie wenig die gehässige Anspielung, die man insbesondere in dem Gebete *Alenu* ehemals zu finden geglaubt hat, begründet sey.«⁵⁹ Euchel, der im Jahr der Petition nach Königsberg kam, verfolgte die Auseinandersetzung mit Aufmerksamkeit, zumal sich auch Mendelssohn als Gutachter zu den Beschuldigungen geäußert hatte.⁶⁰ In seiner Anmerkung zum Gebet *Alenu* nimmt Euchel Bezug auf die Beschuldigungen:

»Das berüchtigte *Alenu*, das die Juden in den rohern Zeiten zu vielen Verantwortungen gezogen hat, und [...] mißverstanden worden ist. Es ist hier so treulich übersetzt, daß man es Wort für Wort dem Original gleich finden wird, und ein jeder wer da will, mag urtheilen, ob die geringste Anzüglichkeit wider irgend einer Nation, die ein ewiges Wesen so wie wir statuiert, darin vorhanden sey.«⁶¹

Während sich Euchel durchaus in der Tradition der Gebetbuchübersetzer anderer europäischer Länder sah,⁶² folgte Friedländers Übersetzung der maskilischen Praxis der kommentierten Übersetzungen nach der Methode Mendelssohns. Damit passte Friedländers Gebetbuch auch in das Programm der Orientalischen Buchdruckerei, in der es verlegt wurde, wie u.a. auch die mehrteilige Edition der kommentierten Psalmen *Semirot Jisrael* (1785–1790) unter Mitwirkung mehrerer Maskilim. Dass diese Psalmenausgabe sowie Friedländers Gebeteübersetzung in

59 Ebd., 199.

60 Vgl. ebd., 100. Vgl. außerdem Moses Mendelssohn, *Das jüdische Gebet Alenu*, in: *JubA*, Band 10,1, 305–310 und Alexander Altmans Einleitung dazu in: ebd., XCII–XCIII sowie Ludwig Ernst Borowski, *Moses Mendelssohns und Georg David Kypkes Aufsätze über jüdische Gebete und Festfeiern; ein Beitrag zur neuern Geschichte der Juden in Preußen, besonders in Beziehung auf ihre jetzt freiere Gebetsübungen*, Königsberg 1791, darin enthalten: Moses Mendelssohn, *Gedanken über jüdische Gebete, besonders über das Gebet Alenu*.

61 Isaak Euchel, *Anmerkungen zu den Gebeten*, in: *Gebete 1786* (wie Anm. 1), zit. nach der Ausgabe Berlin und Leipzig 1817, Anm. Nr. 38, 236.

62 In seiner Ankündigung nennt Euchel in diesem Zusammenhang allgemein die sefardischen Juden (»portugiesische Juden«), aber auch die »Juden in Frankreich und England« sowie »in den vereinigten Niederlanden«, vgl. *PaRDeS* 13 (wie Anm. 24), 118.

hebräischen Buchstaben gedruckt wurden, war nicht nur ein Zugeständnis an die Königliche Konzession der Druckerei, die ausschließlich hebräische Schriften erlaubte, sondern zeigt deutlich, dass sie als Beitrag zum Binnendiskurs der Haskala konzipiert waren. Euchels Gebetbuchübersetzung dagegen ist primär als Beitrag zum Außendiskurs der Haskala anzusehen.⁶³ Hier ging es nicht allein um die Aufklärung der Christen über jüdische Rituale, sondern auch um den Erweis der Genialität der hebräischen Poesie im literarästhetischen Diskurs der Aufklärung. Dies war auch ein zentrales Anliegen Mendelssohns mit seiner Übersetzung der Psalmen. Wie Euchels Gebete so erschienen auch Mendelssohns *Die Psalmen* (1783) in gotischen Lettern bei einem christlichen Verleger; wie sich Mendelssohn Kritik von (christlichen) Gelehrten wünschte, so forderte auch Euchel Kritik und wünschte sich die deutsche Beilage zu *Hameassef* als Forum dafür.⁶⁴ Hinsichtlich seiner Funktion im Außendiskurs der Haskala betonte Euchel konsequenterweise, sein Buch sei

»nicht zum Gebrauch in der Synagoge bestimmt; denn da dürfte nichts wie Mißbräuche [...] abgeschafft, keinesweges aber irgend eine Veränderung in dem was die vorigen frommen und weisen Lehrer der Nation für gut befunden und eingeführt haben, vorgenommen werden; da sollen die wenigen übergebliebenen Bruchstücke des Alter- und Heiligthums wie köstliche Kleinodien aufbewahrt werden; und alle Anwesenden einstimmig Gott in der geheiligten Sprache anbeten.«⁶⁵

In diesem Punkt änderte Euchel bis 1799 seine Meinung grundlegend. Unter dem Einfluss veränderter sozialer und politischer Bedingungen schreibt er nun unter ausdrücklicher Bezugnahme auf Maimonides, es sei wünschenswert,

»daß die heutigen Juden, besonders, da die wenigsten das Ebräische gut verstehen, eine Verbesserung ihrer Liturgie vornehmen möchten, welches ohne Anstoß geschehen dürfte, da sie hierin gerade nach der Vorschrift ihrer Weisen handeln würden, die durchaus darauf hielten, daß Niemand in einer andern Sprache, als in der, die er verstand, beten sollte.«⁶⁶

63 Vgl. zur Unterscheidung zwischen Außen- und Binnendiskurs der Haskala Christoph Schulte, *Die jüdische Aufklärung. Philosophie, Religion, Geschichte*, München 2002, 30–32.

64 Vgl. Euchel, *Vorrede* (wie Anm. 1), III.

65 Ebd., XXII. Lediglich in Bezug auf die *Pijjutim* hielt Euchel 1786 eine Reformation des »jüdischen Gottesdienst [für] ein höchst verdienstvolles Unternehmen«; Euchel, *Anmerkungen zu den Gebeten* (wie Anm. 65), 233.

66 Euchel, *Vorrede* (wie Anm. 2), XVII. Unter einer veränderten sozio-politischen Situation ist auch Friedländers *Über die, durch die neue Organisation der Judenschaften in den Preussischen Staaten nothwendig gewordene, Umbildung 1) ihres Gottesdienstes in den Synagogen, 2) ihrer Unterrichts-Anstalten, und deren Lehrgegenstände, und 3) ihres Erziehungs-Wesens überhaupt* (1812) zu lesen.

Dass sich Mendelssohn und Friedländer schon früher eine Modernisierung des jüdischen Gottesdienstes wünschten, wird aus wenigen Andeutungen Friedländers deutlich. Im Dezember 1786, also nur kurze Zeit nach der Publikation der Gebeteübersetzung, veröffentlichte Friedländer in der *Berlinischen Monatsschrift* einen Aufsatz über Mendelssohns Psalmenübersetzung.⁶⁷ Hier würdigt er dessen Arbeit und schreibt, Mendelssohn habe u.a. »die Lehren von dem gereinigten Gottesdienst [...] durch richtigen, edlen, nicht mehr zweideutigen Ausdruck, in ihr reinstes und hellstes Licht gestellt«.

Mendelssohn und Friedländer strebten also eine allmähliche Veränderung des Gottesdienstes an, der sich anhand der Übersetzungen, durch Einsicht und Erkenntnis des einzelnen Betenden und der ganzen Gemeinde vollziehen sollte. Über seine Absicht habe Mendelssohn in seinem *Jerusalem* (1783) »nicht undeutliche Winke« gegeben.⁶⁸ Aus diesen geht hervor, dass Mendelssohn seine Psalmenübersetzung als Basis für eine modernisierte Liturgie betrachtete. Bereits 1778 hatte Wessely Kritik daran geäußert, dass der traditionell erzogene jüdische Knabe nicht einmal die Worte der Gebete verstehe, die er täglich verrichte.⁶⁹ In der Absicht, diesen Zustand zu ändern und eine Modernisierung in der herkömmlichen Praxis der Gebetsverrichtung herbeizuführen, übersetzte Friedländer die Gebete und stand damit im Kontext des bereits von den frühen Maskilim – zu denen auch Wessely und Mendelssohn zählten – intendierten kulturellen Wandels der jüdischen Gesellschaft.⁷⁰



Hartwig Wessely

Abb. 5: Hartwig Wessely (Kupferstich von D. Berger, 1791)

67 David Friedländer, *Etwas über die Mendelssohnsche Psalmenübersetzung*, in: *Berlinische Monatsschrift* 8 (Dezember 1786), 523–550.

68 Ebd., 525 und 527.

69 Naphtali Herz Wessely, *Mahalal rea* (1778), abgedruckt vor Mendelssohns Toräübersetzung *Netivot haschalom*, Berlin 1783; vgl. *JubA* 15,1, 8–14 und die deutsche Übersetzung in *JubA* 20,I, 324–333, hier 327.

70 Vgl. dazu Shmuel Feiner, *Haskala – Jüdische Aufklärung. Geschichte einer kulturellen Revolution*, Hildesheim 2007.

Das philosophisch-ästhetische Konzept Mendelssohns als Übersetzungsmodell der Maskilim

Euchel und Friedländer kannten sich zur Zeit ihrer Übersetzungen und standen zumindest über die Mitglieder der Familie Friedländer in Königsberg, die sämtlich beide Gebetbuchübersetzungen subskribierten, in indirektem Kontakt. Als möglichen Abgabeort der von ihm gesammelten Subskriptionen nannte Euchel 1782 ausdrücklich die Adresse Meyer Friedländers. Daher musste es eine Übereinkunft über die unterschiedlichen Funktionen der beiden Gebetbuchaufgaben im Binnen- und Außendiskurs der Haskala gegeben haben.⁷¹ In dieser Hinsicht sind schon die Veröffentlichungsorte der Ankündigungen programmatisch: Während sich Friedländer mit seiner ›jüdisch-deutschen‹ Broschüre eindeutig allein an eine jüdische Leserschaft wendet, platziert Euchel seine Ankündigung sehr bewusst in den Berichten der *Allgemeinen Buchhandlung der Gelehrten*, einem Publikationsort, an dem die bekanntesten Schriftsteller der Zeit rezensierten oder ihre eigenen Werke vorstellen und zur Subskription aufrufen konnten.⁷² Die Adressatengruppen und somit auch die Intention der Gebeteübersetzungen waren also völlig unterschiedlich. Es kann daher kaum zu ernsthaften Auseinandersetzungen zwischen den Übersetzern gekommen sein. Die in Euchels Vorwort herausklingende Verstimmung gegenüber Friedländers Veröffentlichung der Gebeteübersetzung sollte nicht überbewertet werden.⁷³ Wegen der verspäteten

71 Eine doppelte Gebetbuchübersetzung dürfte allein insofern keine Konkurrenz dargestellt haben, als sich die Gebetbücher insgesamt einer regen Nachfrage erfreuten. Durch ihren häufigen Gebrauch waren sie schnell abgenutzt und mussten nachgekauft werden; vgl. Moritz Steinschneider, *Hebräische Drucke in Deutschland*, in: *ZGJD* III (1889), 268.

72 Vgl. Manfred Voigt, *Die Allgemeine Buchhandlung der Gelehrten und ihre Berichte*, in: *PaRDeS* 13 (2007), III.

73 Euchel schrieb: »Wär meine Absicht bey diesem Unternehmen bloß Eigennutz gewesen, ich würde freylich keinen Augenblick haben verfließen lassen dürfen, diese Uebersetzung, so früh als möglich zum Druck zu befördern, um bey meiner Nation, einer andern, während meinem Säumen in der Fremde angekündigten, und jetzt schon in Berlin, mit hebräischen Lettern gedruckten, zuvor zu kommen. Allein da dieses meine Absicht nicht war; und noch dazu jene Uebersetzung von einem Manne ist, vor dem meine Wenigkeit, in allem Betracht, gerne zurückweicht; so bin ich in meiner Arbeit immer langsam fortgegangen, und glaube dennoch dem lesenden Publikum, nicht allzu spät gekommen zu seyn. Hätte meine Arbeit auch nur das Verdienst mit jener verglichen zu werden, um dieselbe dadurch in ihrem hellern Lichte zu zeigen, wär ich schon belohnt, und möchte mirs wirklich zur Ehre rechnen, da nur den Schatten zu machen, wo ein solches Licht gegen über glänzt«, Euchel, *Vorrede* (wie Anm. 1), I–II.

Herausgabe seiner Übersetzung, die erst drei Jahre nach dem angekündigten Termin erfolgte – sie sollte »bis Johannis 1783 fertig werden«⁷⁴ –, stand Euchel im Rechtfertigungszwang und musste auf Friedländers Ausgabe reagieren. Seine mutmaßliche Verstimmung dürfte eher auf seine Unsicherheit in der Methode der Übersetzung zurückzuführen sein. So bezweifelt er in seiner Widmung an Rebekka Friedländer die gute Qualität seiner Arbeit, schätzt sie als »mittelmäßige Übersetzung« ein,⁷⁵ und er fordert offen die Kritik: »Kenner würden mich sehr verbinden, wenn sie [...] den Ausspruch thun, und mich, im Ganzen, mit Ihrer Belehrung und Zurechtweisung beehren möchten.«⁷⁶ Möglicherweise hatte sich Euchel vor Veröffentlichung seiner Übersetzung eine kritische Durchsicht Mendelssohns oder ersatzweise auch Friedländers gewünscht, die aber nicht zustande kam beziehungsweise kommen konnte. Eine Vielzahl an Kritiken, wie sie sich Euchel für den *Meassef* gewünscht hatte, blieb aus.⁷⁷ Eine Rezension erschien in Friedrich Nicolais *Allgemeiner deutscher Bibliothek*. Der Rezensent⁷⁸ lobte Euchels Übersetzung als insgesamt »gut gerathen«, wenngleich sie »hin und wieder etwas deutlicher« hätte sein können, tadelte darüber hinaus »manche Sprachfehler.«⁷⁹ Wegen der Mängel der Erstausgabe entschied sich Euchel schließlich zur Herausgabe seiner zweiten »ganz umgearbeiteten« Ausgabe,⁸⁰ obwohl ihm diese Arbeit 1799 nicht mehr so wichtig erschien, wie zur Zeit der Erstveröffentlichung.⁸¹

74 So Euchel in seiner Ankündigung; vgl. PaRDeS 13 (2007), 120.

75 Euchel, *An Demoiselle Rebecka Meyer Friedländer* (wie Anm. 36).

76 Euchel, *Vorrede* (wie Anm. 1), III.

77 Es erschienen lediglich zwei Ankündigungen im Sammler III/1 (1786), 56 (von Euchel selbst) und III/2 (1786), 15–16. Hier heißt es zu Euchels Buch: »Dieses ist mit gothischen Lettern abgedruckt, weicht von dem vorigen [Friedländers Übersetzung] sehr häufig ab, und hat eine grosse Menge Anmerkungen, für die welche mit den Gebräuchen und Sachen der jüdischen Synagoge nicht bekannt sind.«

78 Laut Gustav C.F. Parthey, *Die Mitarbeiter an Friedrich Nicolai's Allgemeiner Deutscher Bibliothek*, Berlin 1842 (Reprint Hildesheim 1973), 10 und 43, verbarg sich hinter dem Zeichen *Ik*. »Präbendar Hinze in Helmstädt«.

79 *Allgemeine Deutsche Bibliothek* 81/2 (1788), 708–709.

80 Im Vorwort bekannte er, dass die Erstausgabe »etwas nachlässig (so gut ich es damals konnte) gemacht, aber noch weit nachlässiger gedruckt, erschienen« sei; Euchel, *Vorrede* (wie Anm. 2), III.

81 Euchel schreibt einleitend: »So gering auch der Werth ist, den ich auf diese Arbeit lege, so viel Vergnügen machte sie mir dennoch, da ich durch sie eine Schuld abtrage, die mir, seitdem ich das Fehlerhafte jener früheren Arbeit einsehen konnte, auf dem Herzen lag«, Euchel, *Vorrede* (wie Anm. 2), III.

Eine sehr positive Besprechung des soeben »fertig geworden[en]« Friedländerschen Gebetbuchs erschien im Juni 1786 in der *Berlinischen Monatsschrift*.⁸² Der anonyme Rezensent lobt die Übersetzung als wichtigen »Schritt zur Beförderung der Aufklärung unter den Juden«, betont, »daß auf alle Weise Verstand und Nachdenken in einer so wichtigen Sache, als die Religion ist, befördert« werde und verweist auf die »sehr gut geschriebene Vorerinnerung«. Im Kontrast zu Euchels »Vorrede« von 1786 ist Friedländers Vorwort tatsächlich von klarer Sicherheit im Umgang mit Materie und Methode gekennzeichnet, die auf jahrelange Erfahrungen auf diesem Gebiet zurückzuführen ist. In seinem Aufsatz über Mendelssohns Psalmenübersetzung erläutert Friedländer, diese sei »die Frucht einer zehnjährigen Arbeit«.⁸³ Während Mendelssohn die Übersetzung also im selben Jahr begann, in dem Euchel Berlin verließ, fing für Friedländer eine intensive Zeit »des Unterrichts und des nähern Umgangs« mit Mendelssohn an. Friedländer schreibt:

»Diejenigen zehn Jahre durch, in welchen er sich mit der Psalmenübersetzung beschäftigte, bin ich fast täglich bei ihm gewesen. Er war so mittheilend, daß er sich über die specielle Ausarbeitung derselben mit mir besprach; und so herablassend, daß er alle Einwürfe, so geringfügig sie auch waren, nicht allein gern anhörte, sondern mich auch oft aufmunterte, ihm welche zu machen. Er widerlegte sie mit der leutseligen Bescheidenheit, die ihm eigen war, oder benutzte sie, wenn sie ihm gegründet erschien.«⁸⁴

Mendelssohn unterrichtete Friedländer also geradezu in seiner Art der Übersetzung, die auf »ästhetischen und kritischen Gründen« basierte.⁸⁵ Mendelssohns philosophisch-ästhetische Methode zielte auf eine symbiotische Verbindung von Vernunft und Gefühl, Erkenntnis und Verinnerlichung. Sprachgewalt und Schönheit im Ausdruck waren auch für Friedländer ein unabdingbares Mittel, um Empfindungen zu wecken, die Herzen für den lebendigen Geist der hebräischen Poesie zu öffnen, sie so für die moralisch-sittlichen Lehren der »Urschrift« empfänglich zu machen.⁸⁶

82 Die Rezension begleitete einen Artikel über die Orientalische Buchdruckerei, vgl. *Hebräische Buchhandlung der hiesigen jüdischen Freischule*, in: *Berlinische Monatsschrift* 7 (1786), 503–510, hier 509 und im Folgenden 510, neu ediert in: Lohmann, Lohmann, *Chevat Chinuch Nearim* (wie Anm. 8), Dok. 79, 263.

83 Friedländer, *Etwas über die Mendelssohnsche Psalmenübersetzung* (wie Anm. 71), 524.

84 Ebd., 528.

85 Zu Mendelssohns Übersetzungsmethode vgl. auch ebd., 538 und 541–543.

86 Vgl. dazu Uta Lohmann, »Ein ganz neues Feld der Erkenntniß« – David Friedländer zur Bedeutung der Ästhetik für die Bibelexegese der Haskala, in: *Trumah*, Band 16: *Haskala im 18. Jahrhundert*, Heidelberg 2007, 49–71.

Nur ein Jahr vor Erscheinen von Euchels zweiter, revidierter Auflage von 1799 hatte Isaak Satanow eine Neuauflage des Gebetbuchs mit Friedländers Übersetzung herausgegeben.⁸⁷ Sie wurde in der Orientalischen Buchdruckerei gedruckt, wenngleich sie ohne Angabe des Druckorts erschien. Satanow betitelte diese zweite Auflage poetisch nach Hohelied 7,4 »Teomej zevija«, in Anlehnung an Mendelssohns Übersetzung »Zwillingspaar der Rehmutter«⁸⁸ – eine allegorische Anspielung auf die Übereinstimmung und Gleichwertigkeit des hebräischen Originals mit der deutschen Übersetzung. Die »Lieblichkeit«, für die das Reh (oder die Gazelle) symbolisch steht, verweist auf die literarästhetische Qualität und poetologische Aussagekraft beider Texte.

In seiner erziehungsprogrammatischen Schrift *Divrej schalom weemet* (1782) hatte auch Wessely auf diese Funktion der poetischen Sprache Bezug genommen. In der deutschen Übersetzung Friedländers heißt es hier:

»Wer kennt den Werth und die Macht der Sprache nicht? Wer weiß nicht, mit welchen Empfindungen sie das Herz des Menschen beseligt? Die Macht der Beredsamkeit und der Poesie ist bekannt. Ihre Gewalt auf die Seelen der Menschen, war von jeher ausserordentlich groß. Sie äußerte ihre Wirkung auf ein ganzes Volk mit nicht minderm Erfolg, als auf das Herz eines Einzelnen. Poesie, mit Gesang begleitet, erregt die angenehmsten Empfindungen der Andacht, des Mitleids, der Freude u.s.w. Sittensprüche, und überhaupt moralische Regeln, prägen sich desto fester in das Gemüth, wenn sie in poetischer Form, oder auch nur in gebundner Rede, vorgetragen werden. Die Psalmen, das Buch Hiob, die Sprüche Salomons, sind kostbare Denkmähler der erhabensten Poesie. Auch die heil. Schrift hat Gesänge aufzuweisen, die an großen Gedanken, erhabnen Lehren, und Energie des Ausdrucks, nach dem Zeugniß fremder Dichter, den Homer, Pindar und Horaz übertreffen.«⁸⁹

Wessely knüpfte hier an einen literarästhetischen Diskurs der Aufklärung an, innerhalb dessen vor allem Mendelssohn bemüht war, den Vorzug der hebräischen Poesie vor den antiken Dichtungen mit Hilfe seines Konzepts des Erhabenen zu erweisen und somit ein neues ästhetisches Ideal zu schaffen.⁹⁰ Seine philoso-

87 Isaak Satanow (Hg.), *Teomej zevija*, [Berlin] 1798.

88 Hohelied 7,4 lautet in der Übersetzung Moses Mendelssohns: »Deiner Brüste Par / Ein junges Rehepar, / Zwillinge einer Mutter«, vgl. *JubA*, Band 10,1, 249.

89 Naphtali Herz Wessely, *Divrej schalom weemet*, Berlin 1782; zitiert nach der deutschen Übersetzung von David Friedländer, *Worte der Wahrheit und des Friedens an die gesammte jüdische Nation*, Berlin 1782, in: Lohmann, Lohmann, *Chevrat Chinuch Nearim* (wie Anm. 8), Dok. 32, 174–186; hier 184–185.

90 Vgl. Grit Schorch, *Das Erhabene und die Dichtkunst der Hebräer. Transformationen eines ästhetischen Konzepts bei Lowth, Mendelssohn und Herder*, in: Christoph Schulte (Hg.), *Hebräische Poesie und jüdischer Volksgeist: die Wirkungsgeschichte von Johann Gottfried*

phisch-ästhetische Übersetzungsmethode galt Mendelssohn, und in seiner Folge denjenigen Maskilim, die sich seine Schüler nannten, als Modell für Erkenntnisgewinn und emotionale Verinnerlichung. Wenn Euchel 1799 von »Affekt«, »Empfindung«, »Gemüthsstimmung«, »feierliche[n] Gesänge[n], harmonisch von der Tonkunst begleitet« und »seinem erhabenen Schöpfer« spricht,⁹¹ so ist das auf den Einfluss des philosophisch-ästhetischen Konzepts Mendelssohns zurückzuführen. Auf dem Hintergrund des literarästhetischen Diskurses betont auch Friedländers Rezensent in der *Berlinischen Monatsschrift*:

»Die Gebete, welche zum Theil aus vortreflichen Stellen des Alten Testaments, und sehr schönen und erhabnen Gedanken ihrer neuern Weisen bestehn, waren im Original, wie sie hergesagt zu werden pflegen, doch den meisten Juden nicht verständlich. Hier sind sie richtig und in sehr gutem Deutsch übersetzt.«⁹²

In dieser Hinsicht schätzte auch Wessely die Gebeteübersetzung Friedländers, seines »Seelenfreundes«, auf die er im *Meassef* ein Loblied verfasste.⁹³ Wessely lobt hier den deutlichen und schönen Ausdruck, der auch für Frauen und für alle, die sich in der traditionellen jüdischen Literatur nicht auskannten, verständlich sei. Entsprechend besprachen auch die beiden Rezensenten im selben Jahrgang des *Meassef* Friedländers Übersetzung. Hier heißt es, diese sei »mit aller typographischen Schönheit zum Gebrauch des weiblichen Geschlechts und des Ungelehrten versehen«.⁹⁴

In seinem Aufsatz über Mendelssohns Psalmenübersetzung vergleicht Friedländer die Arbeit eines guten Übersetzers mit dem Werk eines »geistvollen Künstlers«, der »mit Gefühl vom Ideal der Schönheit, mit Grundsätzen der Kunst«, aber auch »mit der Kenntniß ihrer Gränzen ausgerüstet« ans Werk geht: »Das Bildniß soll ihm der treue Spiegel des Geistes und des Charakters des Abzubildenden werden.«⁹⁵ Ebenso müsse »der geistreiche Übersetzer« vorgehen:

Herder im Judentum Mittel- und Osteuropas, Hildesheim 2003, 67–92 und Gerhard Kurz, *Athen und Jerusalem. Die Konkurrenz zweier Kulturmodelle im 18. Jahrhundert*, in: Wolfgang Braungart, Gotthard Fuchs, Manfred Koch (Hg.), *Ästhetische und religiöse Erfahrungen der Jahrhundertwenden I: um 1800*, Paderborn (etc.) 1997, 83–96.

91 Euchel, *Vorrede* (wie Anm. 2), V–IX.

92 Lohmann, Lohmann, *Chevrat Chinuch Nearim* (wie Anm. 8), Dok. 79, 263.

93 Vgl. Naphtali Herz Wessely, *Schirim lekavod*, in: *Hameassef* III (1786), 129–130.

94 *Neu herausgekommene Bücher*, in: *Hameassef* III (1786), deutsche Zugabe *Der Sammler*, 15; vgl. auch die hebräische Rezension ebd., 138–141.

95 Friedländer, *Etwas über die Mendelssohnsche Psalmenübersetzung* (wie Anm. 71), 539.

»Bekannt mit der Natur beider Sprachen, kennt er ihren Reichthum, ihre gegenseitige Stärke, ihre Eigenheiten und Fesseln, ihre Dunkelheiten und Unbiegsamkeiten, ihre Schwächen und Härten, und weiß sie gegen einander abzuwägen und zu schätzen. Er weiß im Voraus, daß die Originalität, die Energie, das Geistige, die Schönheit des Originals nicht zu erreichen ist, und daß eine noch so vollkommene Dollmetschung demselben in tausend Fällen nachstehen muß.«⁹⁶

Dem Erkenntnisgewinn zuliebe entscheide sich der gute Übersetzer daher zuweilen dafür, statt des »abstrakten Zeichens der Urschrift« auf einen »anschaulichern, lebhaftern Ausdruck« zurückzugreifen. Dieses Verfahren korrespondiert mit der aufklärerischen Idee der anschauenden Erkenntnis, die in vielen Publikationen der deutschen Spätaufklärung mit zahlreichen Illustrationen bildlich umgesetzt wurde. Einer der bekanntesten Illustratoren

seiner Zeit war der Berliner Kupferstecher Daniel Berger,⁹⁷ der einen Kupferstich als Frontispiz für Friedländers Gebetbuch schuf. In Bergers allegorischem Bild, das er »Eine Davidsharfe und ein Rauchfaß« nannte,⁹⁸ erhielt der abstrakte Begriff des Gebets einen anschaulich-lebhaften Ausdruck.

Das Gebet hat nach Friedländers Worten die Aufgabe der Seelenerhebung, Gesinnungsveredlung und Begriffserweiterung. Es umschreibt im engeren Sinne



Abb. 6: Eine Davidsharfe und ein Rauchfaß (Titelkupfer von D. Berger, 1785)

96 Ebd., 540.

97 Daniel Berger stach u.a. auch die Titelverzierungskupfer zu Dr. Marcus E. Blochs mehrbändigen Werken *Oekonomische Naturgeschichte der Fische Deutschlands* (1782–1784) und *Naturgeschichte der ausländischen Fische* (1784–1795).

98 Vgl. *Anzeige sämmtlicher Werke von Herrn Daniel Berger, Rector und Lehrer der Kupferstecherkunst bey der Königlichen Preussischen Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin*, Leipzig 1792, Nr. 668, 143.

eine Erziehung zur Sittlichkeit: »Wir lernen weise werden, gütig sein, Nachsicht haben, redlich handeln, Fehler unsrer Nächsten verzeihen, den besten Gebrauch von unsern Kräften machen, und so weit es dem Erden-Sohn möglich ist, dem erhabensten Urbilde nachahmen.«⁹⁹ Diese Definition verweist auf Friedländers Bildungskonzept, das auf »Kopf und Herz« abzielt, also auf Kenntniserwerb in Verbindung mit Gesinnungsbildung. Dieses Bildungskonzept machte die Verbindung von Realien und Religion im (schulischen) Unterricht zur Bedingung. Die erfolglose Bemühung zur Umsetzung dieses Konzepts in der Frühgeschichte der Jüdischen Freischule¹⁰⁰ führte 1784 zum Austritt Friedländers aus deren Leitung, es bildete jedoch die Grundlage für das im folgenden Jahr publizierte Programm der Orientalischen Buchdruckerei, an dem sich künftig auch Euchel beteiligen sollte.

Biographische Nachgeschichte und Auflagengeschichte der Gebetbücher

Im Jahr nach der Publikation seiner Gebeteübersetzung verließ Euchel Königsberg, um sich in Berlin niederzulassen. Er löste hier 1788 Satanow als leitenden Verleger der Orientalischen Buchdruckerei ab, der diesen Posten Ende 1793 wieder von ihm übernahm.¹⁰¹ Ab 1788 erschien ein Großteil der Hagiographen in der Orientalischen Buchdruckerei unter Euchels Leitung, übersetzt und kommentiert herausgegeben vor allem von Aaron Halle-Wolfssohn und Joel Bril Löwe. Euchel übernahm in dem umfassenden Übersetzungsprojekt unter anderem die Übersetzung und Kommentierung von *Mischle* (1790). Ein bis heute erhaltenes Exemplar dieses Werks enthält zahlreiche Korrekturen von der Hand Friedländers und ist somit ein Zeuge der Zusammenarbeit der beiden Maskilim.¹⁰² Doch Euchels und Friedländers Gemeinsamkeit begrenzte

99 Friedländer, *Vorerinnerung* (wie Anm. 8), 268.

100 Vgl. Isaak Daniel Itzigs und David Friedländers Programm der Freischule von 1783 in: Lohmann, Lohmann, *Chevrat Chinuch Neavim* (wie Anm. 8), Dok. 49, 206–208.

101 Die unter Euchels Leitung gedruckten Bücher erschienen zumeist unter dem Verlagsort »Orientalische Buchdruckerei«. Satanow verwendete dagegen eher die Bezeichnung »gedruckt in der jüdischen Freyschule«.

102 Es befindet sich in der Haskala-Bibliothek des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts für deutsch-jüdische Geschichte, Duisburg.

sich nicht auf ihre gemeinsame Übersetzungsarbeit,¹⁰³ sondern sie teilten auch dieselben Kreise der Geselligkeit. Beide waren Mitglieder der Feßlerschen Mittwochsgesellschaft, gemeinsam nahmen sie in Begleitung Wesselys im Sommer 1800 an der Beerdigung des Berliner Oberlandrabbiners Hirschel Levin teil.¹⁰⁴ Kurz zuvor hatten sie »nach gegenseitiger Mittheilung unserer Erfahrungen« ein gemeinsames Gutachten »über die zweckmäßigste Einrichtung jüdischer Schulen in Südpreußen« entworfen, das von ihnen und Lazarus Bendavid im Zuge der schulischen Neuorientierung in der neu erworbenen preußischen Provinz eingefordert worden war.¹⁰⁵ In ihrem Entwurf sahen Friedländer und Euchel, im Gegensatz zu Bendavid, den Unterricht der hebräischen Sprache als durchaus sinnvolles Fach der jüdischen Schulen in dem ehemals polnischen Gebiet an. Solange der Gottesdienst der Juden auf Hebräisch gehalten werde, müsse diese Sprache erlernt werden, um damit zur allgemeinen Verbreitung »heller Begriffe von Gebet und wahrer Andacht« beizutragen.¹⁰⁶

Friedländer, der fast sechs Jahre älter war als Euchel, überlebte diesen um dreißig Jahre. In der Schlussanmerkung seiner letzten großen Veröffentlichung von 1823 würdigt Friedländer ihn und weitere Freunde aus der Blütezeit der Berliner Haskala:

»Die von ihnen besorgten Uebersetzungen und Erklärungen mehrer heiligen Urkunden haben den guten und reinen Geschmack mächtig ausgebreitet. Auch ihnen gebührt die dankbarste Anerkennung; denn ihre meisten Arbeiten sind zweckmäßig, und sehr viele musterhaft. Einige dieser Männer zählt der Verfasser zu seinen ältesten und geachtetsten Freunden. Zwey derselben, Professor Joel Löwe und Isaak Euchel, beyde im Lande der Wahrheit, und wirkliche Schüler Mendelssohn's, haben sich Ehrendenkmäler durch ihre Uebersetzungen und andre Schriften gesetzt, welche bey ihren Glaubensgenossen

103 Überliefert ist in diesem Zusammenhang auch eine Korrespondenz über eine Jesaja-Stelle; vgl. Gotthold Ephraim Lessing (Hg.), *Carl Robert Lessings Bücher- und Handschriftensammlung*, Band 2, Berlin 1915, Nr. 3011–3013, 287 und Nr. 1450, 38.

104 Nekrolog [zu David Friedländer und Aaron Wolfssohn], in: *Sulamith* 8/1 (1834), III–II2.

105 Vgl. dazu Uta Lohmann, »Kenntnisse, welcher der künftige Staatsbürger bedarft«. *David Friedländers Gutachten zur Etablierung moderner jüdischer Schulen in Südpreußen*, in: Michael Brocke, Aubrey Pomerance, Andrea Schatz (Hg.), *Neuer Anbruch. Zur deutsch-jüdischen Geschichte und Kultur*, Berlin 2001, 97–112. Der Text des Gutachtens ist in Friedländers Handschrift abgefasst, ediert in: Lohmann, Lohmann, *Chevrat Chinuch Nearim* (wie Anm. 8), Dok. 135, 379–382.

106 Ebd., 381.

wenigstens nie untergehen werden. [...] Der Einfluss dieser Männer auf ihre Mitbrüder war und ist unbeschreiblich groß.«¹⁰⁷

Ein wenig erfolgreicher Teil der Wirkungsgeschichte der Gebeteübersetzungen ist mit der Geschichte der Jüdischen Freischule verbunden. Nachdem Bendavid 1806 die Leitung der Schule übernommen hatte, setzte er große Hoffnungen in die Wiederbelebung der Druckerei. Wieder sollte die Freischule mit dem Druck und Verkauf von Gebetbüchern eine sichere Finanzierungsgrundlage erhalten.¹⁰⁸ Bendavid hatte eine zweibändige und zweisprachige Ausgabe des Gebetbuchs im Sinn, deren deutscher Teil Euchels Übersetzung sein sollte. Vermutlich scheiterte dieses Projekt an der fehlenden Finanzierungswilligkeit der Gemeindeglieder. 1821 bemühte sich Bendavid erneut erfolglos um einen Neudruck der Gebetbuchübersetzung. Diesmal wandte er sich mit der Bitte um eine verbesserte und vermehrte Auflage direkt an Friedländer:

»Ew. Wohlgeboren haben vor mehreren Jahren die Gebethe der Juden ins deutsche übersetzt. Ihre damalige Arbeit ist Ihnen so gelungen, daß dem Kenner nichts zu wünschen übrig geblieben ist. Allein bey Ihrem Geschmacke und dem Bestreben, stets fortzuschreiten, ist es doch höchst wahrscheinlich, daß Sie selbst im Laufe der Zeit hie und da in ihrer Übersetzung manches gefunden haben mögen, das Sie jetzt anders und daher gewiß noch besser geben würden. Überdieß sind, so viel ich weiß, die sogenannten Tischgesänge für Sonnabend ›Semiroth leschabbath‹ garnicht übersetzt. Da ich nun, um die Druckerey der Freyschule einiger Maßen zu benutzen, eine neue Auflage von jenen Gebethen zu machen gedenke und es bey dem Publicum, für das sie bestimmt sind, den Werth derselben ungemein erhöhen würde, wenn auf Titelblatt die Versicherung gegeben werden könnte, daß Sie solche aufs neue durchgesehen, verbessert und mit einer Übersetzung der ›Semiroth‹ vermehrt hätten, so gebe ich mir die Ehre, ganz ergebenst anzufragen, ob die Schule – Ihre Schöpfung – auf diese Gunst von Ihrer Seite rechnen darf.«¹⁰⁹

Friedländer hatte zwar prinzipiell nichts gegen eine Neuauflage einzuwenden, hielt aber »die Unternehmung in keinerlei Hinsicht [für] fruchtbringend« und zeigte sich kaum kooperativ. Er verwies auf eine Übersetzung Herders, die zusätzlich aufzunehmen sei, und auf Euchels (überarbeitete) Ausgabe.¹¹⁰

107 David Friedländer, *An die Verehrer, Freunde und Schüler Jerusalems, Spaldings, Tellers, Herders und Löfflers*, Leipzig 1823, 177–178.

108 Vgl. Bendavids Aufruf an die Mitglieder der jüdischen Gemeinde, August 1806, in: Lohmann, Lohmann, *Chevrat Chinuch Nearim* (wie Anm. 8), Dok. 190, 503.

109 Lazarus Bendavid an David Friedländer, am 31. Januar 1821; zitiert nach Moritz Stern, *Gutachten und Briefe David Friedländers* (wie Anm. 52), 127.

110 Vgl. David Friedländer an Lazarus Bendavid, am 1. Februar 1821; ebd., 127–128.

Trotz der zweiten Berliner Auflagen von Friedländers und Euchels Gebeteübersetzungen in den Jahren 1798 und 1799, spielte sich die Erfolgsgeschichte dieser Gebetbücher kaum in Berlin ab, sondern in späteren Zentren der Haskala. So erschien Euchels Übersetzung 1813 und 1815 in Wien gleich in zwei unterschiedlichen Ausgaben, mit und ohne Anhang, und hier wurde sie auch 1824 unter dem Titel *Gebete der deutschen und polnischen Israeliten* neu ediert. Zuvor war Euchels Erstausgabe 1817 mit einem stark gekürzten Vorwort als »neue durchaus verbesserte Auflage« in Berlin und Leipzig herausgegeben worden. Friedländers Übersetzung der *Pirkej avot* wurde 1791 in Wien ediert, 1796 erschien seine gesamte Übersetzung in Brünn, 1803 in Prag und 1807 in Amsterdam. Schließlich edierte Moses Zirndorfer Friedländers Übersetzung 1823 und 1826 (um die *Selichot* vermehrt) in Fürth, bevor Wolf Heidenheims Rödelheimer Gebetbuch seinen »Siegelauf durch die Welt« antrat.¹¹¹

111 Ebd., 129. Wolf Heidenheim (1757–1832) gab 1806 sein Gebetbuch *Safa berura* heraus, das noch zu Lebzeiten Heidenheims 17 Auflagen erlebte; vgl. Römer, *Tradition und Akkulturation* (wie Anm. 13), 87.

